

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;

für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidentant“ in Berlin, Saafenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 28.

Donnerstag den 2. Februar 1888.

V. Jahrg.

* Verkehrte Welt.

In der verkehrten Welt schlachtet der Karpfen den Koch, spießt der Käfer den Knaben auf die Nadel, schießt der Gase den Jäger und arretiert der Einbrecher den Polizeimann. So ein Stück verkehrte Welt haben die Socialdemokraten im Reichstage zu insceniren versucht und die Herren vom „Freisinn“ haben sie darin redlich unterstützt. Mehr aber noch die fortschrittliche Presse im Lande. Sie variirte in diesen Tagen nur das „gemeingefährliche Treiben der Polizeispione“ oder gar der „agents provocateurs.“ Von einem gemeingefährlichen Treiben der Anarchisten und Socialrevolutionäre war nichts zu lesen. Die Letzteren sind ganz harmlose Leute, die Niemand etwas zu Leide thun, wenn man sie in Ruhe läßt und sie in der Ausführung ihrer Pläne nicht stört. Aber die bösen Polizeispione, die so frech sind, auszuschnüffeln, was die Anarchisten planen und hin und wieder ein Attentat durchzuführen, einen zu wissenschaftlichen Zwecken, nämlich zur Erprobung der Wirkung eines neuen Sprengstoffs arrangirten Massenmord vorzubereiten, das sind, um es parlamentarisch auszudrücken, die Schurke, die gehängt werden müßten, wenn es eine deutschfreisinnige Gerechtigkeit in der Welt giebt!

Es ist wirklich unglaublich, was in dieser Hinsicht von der deutschfreisinnigen Presse verbrochen wird. Es wird da von furchtbaren Enthüllungen gesprochen, die Singer und Bebel gemacht haben sollen und durch welche der Minister v. Puttkamer geradegu vernichtet sein soll. Dann werden Schimpfereien aus schweizerischen Blättern citirt und dem deutschen Publikum als „bittere Wahrheiten“ vorgelegt. Und der brave Michel nimmt das Alles als baare Münze hin, es steht ja schwarz auf weiß gedruckt. Und wenn er sich Abends die Schlafmütze über die Ohren zieht, dann läßt er wohl in sein Nachtgebet noch den Passus mit einschließen: „Gott beschütze mich vor der königl. preussischen Polizei!“

„Enthüllungen!“ Was ist denn enthüllt worden? Es ist enthüllt worden, daß es unter den Gefinnungsgenossen der Herren Singer und Bebel Leute giebt, welche bereit sind, der Polizei gegen Bezahlung Mittheilung von gemeingefährlichen und verbrecherischen Anschlägen zu machen, und es ist enthüllt worden, daß die Polizei ihre Pflicht und Schuldigkeit thut, indem sie die Denunciations entgegennimmt und die geplanten Verbrechen vereitelt. Durch diese „Enthüllungen“ ist Herr von Puttkamer vernichtet!

Aber die Polizei soll sich solcher Mittel nicht bedienen, wird entgegengehalten. Welcher Mittel? Daß sie ohne geheime Polizei die Sicherheit des Landes wahrnehmen soll, wird man ihr schwerlich zumuthen können, und wer das verlangen sollte, der mag nur auch sagen, wie er es machen würde, ohne das Mittel der Geheimpolizei der Bevölkerung Ruhe und Sicherheit zu garantiren. Aber sie soll sich nicht der agents provocateurs bedienen! Ganz recht. Aber das thut sie auch nicht. Agents provocateurs sind Leute, die bezahlt werden, um zu Unruhen oder zu Verbrechen aufzureizen. Zu diesem Zwecke hat die Polizei keine Leute in den Dienst genommen. Der Chef der preussischen Polizeiverwaltung, Staatsminister v. Puttkamer, hat das wiederholt versichert und es ist auch nicht der Schimmer eines Beweises dafür erbracht worden, daß seine Versicherung

Die Geheimnisse des Bergschlosses.

Roman von Pierre Jaccone.

Nachdruck verboten.

(31. Fortsetzung.)

Aber nichts wollte das arme Kind hören; schwere Seufzer hoben ihre Brust, Todtenblässe überdeckte ihre Züge, Silvios Namen hauchten ihre eisigen Lippen so schmerzlich.

Das dauerte so eine Woche. Dann hörte sie plötzlich ohne Uebergang, ohne daß etwas diese plötzliche Veränderung rechtfertigen oder erklären konnte, zu schluchzen und zu weinen auf, heiterer Frohsinn thronte wieder auf ihrer Stirne, wieder gewannen ihre rosen, frischen Lippen ihr süßes, bezauberndes Lächeln.

Sie trug noch Tranekleider, aber ihr Schmerz zeigte sich nicht mehr so überreizt, und wenn ihre Wangen auch nicht sofort die zarte Blässe verloren, so verneigte sich doch, nach Coras Meinung, nur noch ihre Schönheit, und dieser Grund genügte, sie keine Trauer weiter darüber empfinden zu lassen.

Ramon wurde auf seine Bitte die Gunst zu Theil, sie zu sehen: sie empfing ihn höchst freundlich, zeigte sich selbst liebevoll gegen ihren Better, als wäre die Vergangenheit vergessen, oder als wollte sie dieselbe aus der Erinnerung tilgen.

Voll Entzücken verließ sie Ramon, und am Abend dankte Herr da Sylva, dem sein Sohn diese glückverheißende Veränderung mitgetheilt hatte, Genovefa herzlich gerührt dafür.

„Sie können nicht glauben, wie glücklich Sie mich dadurch machen,“ sagte er, sie zärtlich in seine Arme ziehend. „Sie haben Ihre Augen geöffnet, mein Kind, es ist ja in Ihrem Alter so leicht, sich täuschen zu lassen. Sie sehen es jetzt, wie Recht ich hatte: dieser Mensch war nichts als ein gewöhnlicher Abenteuerer. Bei der ersten Drohung ergriff er die Flucht. O, wie gut ist Gott, wie dankbar schlägt mein Herz ihm, der meinen liebsten Traum im Alter Verwirklichung leibt.“

„Mein Herr!“ stammelte das junge Mädchen.

„Ramon werden Sie mir wieder schenken — die Liebe zu

unwahr sei. Daß die Leute aus den Kreisen der Gefinnungsgenossen von Bebel und Singer, welche gegen Bezahlung sich zu Denunciations hergeben, nicht zu den Gentlemen zu rechnen sind, liegt auf der Hand. Die Regierung bezw. die Polizei kann für diese Leute nicht im Geringsten verantwortlich gemacht werden. Wenn ein Mord verübt und auf die Ermittlung des Thäters eine Belohnung ausgesetzt worden ist, so wird der, dem die Ermittlung des Thäters gelingt, ohne weiteres Anspruch auf die Belohnung haben, und zwar ohne Rücksicht auf seine sittliche Qualifikation. In Konsequenz ihres Standpunktes müßten nun die fortschrittlichen Tugendbolde sagen: nein, die Polizei muß den Mörder laufen lassen, wenn derjenige, durch den die Ermittlung gelingt, selbst ein Spitzbube oder sonst eine übel beleumdete Person ist — denn solcher Mittel darf sich die Polizei nicht bedienen. Oder gilt das, was für einen gewöhnlichen Mörder gilt, nicht für die Mordgesellen, welche ihr Handwerk mittels Dynamits betreiben?

Politische Tageschau.

Der Reichstag erledigte gestern in zweiter Lesung den Gesetzentwurf, betreffend die Unterstützung der Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften. Die Vorlage wurde in derjenigen Fassung angenommen, welche sie in der Kommission erhalten hatte. Das Reich wird hiernach „verpflichtet“, den Kommunen die von ihnen verausgabten Minimal-Unterstützungssätze zurückzuerstatten. Die verbündeten Regierungen hatten vorgeschlagen, diese Verpflichtung des Reiches erst später und von Fall zu Fall durch besonderes Gesetz auszusprechen. Es wurden dann bewilligt die Spezial-Gesetze der Reichs-Justizverwaltung und des Reichs-Eisenbahn-Amtes, nachdem noch zuvor der Etat der Verwaltung des Reichsheeres debattirt worden war.

Die gestrige (10.) Plenarsitzung des preussischen Abgeordnetenhauses gestaltete sich in Folge einer Provokation durch den freisinnigen Abgeordneten Dr. Meyer zu einer Fortsetzung der letzten, an sich bereits überlangenen Sozialisten-debatte des Reichstages, die aber wenigstens das Dankenswerthe im Gefolge hatte, daß dem Minister v. Puttkamer die Gelegenheit geboten wurde, an der Hand des jüngsten Posener Urtheilspruches die seinem Ressort unterstehenden Beamten Spring-Mahlow und Naporra nunmehr endgiltig gegen alle weiteren Verleumdungen auf das Energischste in Schutz zu nehmen.

Eine jüngst in Pleschen abgehaltene polnische Volksversammlung hatte beschloßen, in Sachen des polnischen Sprachunterrichts an den Erzbischof Dr. Dinder eine Petition zu richten, und hatte mit Uebergabe derselben eine Deputation beauftragt. Die Deputation hatte darauf beim Erzbischof brieflich angefragt, ob und wann sie der Erzbischof empfangen wolle. Wie jetzt der „Dreidorn“ meldet, hat der Erzbischof geantwortet, die Deputation möge nicht nach Posen kommen. In Folge dessen ist dann die von der Versammlung beschlossene Petition an den Herrn Erzbischof brieflich überhandt worden.

Bezüglich des letzten Zwischenfalls an der französischen Grenze ist nunmehr von der deutschen Untersuchungskommission, bestehend aus dem Kreisdirektor und Polizeikommissar aus Diefdorn nebst Sekretär, im Beisein des französischen Spezialpolizei-Kommissars folgendes festgestellt worden:

Ihnen hat ihn schon erhoben, veredelt; das Glück, was er Ihnen schuldet, wird seine Besserung vollenden. Genovefa, Genovefa, seien Sie gesegnet!“

Von nun an überschattete keine düstere Wolke die Heiterkeit des Banquiers; nach dem Tode der Comtesse Laurianne und der Flucht Silvios hatten die da Sylvas keine Gefahr mehr zu fürchten, konnten sie sich voll Sicherheit ihrem Glück hingeben.

Und doch theilte ein Mann bei Weitem nicht die Ruhe des Banquiers und die Befriedigung Ramons. Und das war der Vicomte de Bruscatelle.

All den sich mehrenden Beweisen zum Troß war er auf der Hut. Zwar war er auch fest von dem Tode der Comtesse überzeugt, zwar schrieb auch er das Verschwinden Silvios der Furcht zu, sich gegen die drohende Anklage nicht vertheidigen zu können, dennoch fand Bruscatelle viele Dunkelheiten, die er gern aufgeklärt hätte und welche die Zufriedenheit seiner Umgebung herabstimmen mußten.

Und noch etwas beunruhigte seinen argwöhnischen, aufmerksamen Geist, er hatte seine Gedanken über die plötzliche Veränderung, die mit Genovefa vorgegangen war.

Vielleicht war seine Unruhe unberechtigt, aber er konnte sie nicht aus seinem Geiste bannen.

Zweites Kapitel.

Die Befürchtungen des Vicomte.

Gegen neun Uhr Morgens überreichte der Diener eines Tages Herrn da Sylva Bruscatelle's Karte, und dieser trat ein.

Seit Wochen schon sprach man nicht mehr von der „Königin Viktoria“ und Silvio, und der Banquier dachte so zu sagen schon nicht mehr daran.

Der Vicomte hatte ihm mit dem lobenswerthesten Eifer gedient; er war in Havre und Brest gewesen, hatte jene sensation-

Der Jagdhüter Barberot, der eine halbe Stunde jenseits der Grenze in Trieux (an der Bahnlinie Diefdorn-Sedan) wohnt, verfolgte ein Rudel Wildschweine etwa 400 Meter nach Deutschland hinein. Hier stieß er auf den Grenzaufseher Sahnemann, der ihn anrief, worauf der Jäger das französische Gebiet zu gewinnen suchte. Sahnemann schnitt ihm aber den Weg ab und legte auf ihn an, wobei er ihm zurief, das Gewehr niederzulegen und näher zu kommen. Sahnemann's Gewehr war nicht geladen. Im Anschlage ging er nun auf ihn zu, und als er ihm das Gewehr abnehmen wollte, fielen beide ringend zu Boden. Barberot, der übrigens 71 Jahre alt ist, wurde das Gewehr abgenommen. Erst zwei Tage später, wahrscheinlich auf hegendes Zureden, zeigte er den Fall an. Selbst die sonst so zwischenfallsüchtigen Franzosen legen dem bekanntlich diplomatisch garnicht zur Erörterung gelangten Falle keinerlei Bedeutung bei, da der Schauplatz desselben 40—50 Meter auf deutschem Gebiet war.

Das Leben des Zaren scheint wieder schwer bedroht gewesen zu sein. Der „St. James' Gazette“ wird aus St. Petersburg gemeldet, daß ein Offizier sterbend in das Hospital gebracht worden sei, der einen Selbstmord verübt hatte, um einem Befehl des revolutionären Komitees, den Zaren zu tödten, zu entgehen. Es seien Verhaftungen vorgenommen und Geständnisse abgelegt worden. Eine St. Petersburger Meldung des „Hannover. Courier.“ lautet: In das St. Petersburger Marienhospital ist ein schwerverwundeter Sappeuroffizier gebracht worden, welcher gelegentlich der Beichte das Geständniß abgelegt hat, zu den Nihilisten zu gehören; ihn habe das Loos getroffen, den Zaren zu ermorden, aber er habe einer solchen That den Selbstmord vorgezogen.

Der Petersburger „Regierungs-Anzeiger“ meldet: Auf Befehl des Kaisers wurden am 6. Oktober vorigen Jahres folgende acht Personen einer besonderen Session des Senats für Staatsverbrechen zur Aburtheilung überwiesen: Die Kleinbürger Drshich und Petrowskij, Kosakentapitan Tschernow, Gelmman Alexandrin, Kleinbürger Szigida nebst Frau, Beamtenfrau Trinitatskaja und Kleinbürgerin Feodorowa. Dieselben waren angeklagt, einer geheimen revolutionären Vereinigung, die sich die Partei der Parodnaja Wolja nennt, beigetreten zu sein und zum Zweck der Verübung terroristischer Thaten Explosivstoffgeschosse aufbewahrt zu haben. Einige Angeklagte errichteten außerdem eine geheime Druckerei in Tagaurog, welche am 23. Januar des Jahres 1886 entdeckt wurde. Die Aburtheilung Drshichs mußte wegen Krankheit desselben vertagt werden, die übrigen sieben Angeklagten aber wurden von der obengenannten Behörde für schuldig befunden und zur Hinrichtung durch den Strang verurtheilt, fünf Angeklagten wurden Milderungsgründe eingeräumt. Sechs Angeklagte reichten Begnadigungsgesuche ein. Schließlich begnadigte der Kaiser alle sieben Angeklagte, und zwar Petrowskij und Szigida zu Zwangsarbeit auf unbestimmte Zeit, Alexandrin zu 18jähriger, Tschernow zu 15jähriger, die Frauen Trinitatskaja zu zwölfjähriger, Szigida und Feodorowa zu achtjähriger Zwangsarbeit.

Bezüglich des Gerüchtes von der Aufnahme einer neuen Anleihe, welche Rußland in Paris aufzunehmen beabsichtigt, sagt der Börsenberichterstatler des „Journal de St. Pe-

nellen Nachrichten den Zeitungen zugestellt, und da Sylva war in diesem Augenblicke zu glücklich, um mit seiner Dankbarkeit zu geizen.

So empfing er ihm mit dem freundlichsten Lächeln. „Nun, mein Freund,“ sagte er, sobald sie allein waren, bringen Sie etwas Neues, oder brauchen Sie Geld?“ Bruscatelle verneigte sich.

„Ich nehme Ihre Rassenanweisung mit Dank an,“ antwortete er ruhig; „aber das führt mich heute nicht gerade her.“

„Was dann?“

„Ich bin besorgt!“

„Was ist denn geschehen?“

„Nichts!“

„Sie scherzen.“

„Ich wollte, es wäre Scherz — aber dieses tiefe Schweigen, das über Allem lastet, dieses vergebliche Warten, tausend unfagbare Gründe flößen mir eine Unruhe ein, die ich nicht meistern kann.“

„Sie sprechen von dem Ausbleiben Lurec's?“

Dieses Ausbleiben ist mir ganz unerklärlich — nur eines könnte es rechtfertigen.“

„Und das wäre?“

„Lurec hatte von mir geheime Instruktionen erhalten.“

„Welcher Art waren sie?“

„Er sollte Antonio nicht aus den Augen lassen; zwar glaube ich nicht, daß die Dokumente sich noch in der Kajüte befanden, aber es war doch möglich, und dann —“

„Was sollte Lurec für diesen Fall thun?“

Bruscatelle lachte auf.

„Die bewundernswürdigen Entdeckungen der Neuzeit werden nicht umsonst gemacht“ erwiderte er ironisch.

„Erklären Sie sich.“

„Sie kennen Dynamit?“

„Gewiß.“

